

Der Sinn von Arbeit – Orientierungsmuster von Gatekeepern am Übergang zur Arbeitswelt



SINA SCHADOW
wiss. Projektmitarbeiterin an
der Universität Kassel
sina.schadow@uni-kassel.de



UTE CLEMENT
Prof. Dr., Professorin an der
Universität Kassel
clement@uni-kassel.de

Verlassen junge Menschen das Bildungssystem und gelingt der Übergang in die Arbeitswelt nicht reibungslos, sind sie in besonderer Weise auf Orientierungshilfen angewiesen. Diese Aufgabe wird auch von Fachkräften in der Arbeitsvermittlung und Berufsberatung übernommen. Im Beitrag werden drei Typen von Expertinnen und Experten vorgestellt, die mit jeweils unterschiedlichen Orientierungs- und Handlungslogiken versuchen, jungen Menschen den Weg in die Arbeitswelt zu weisen. Damit sind allerdings jeweils spezifische Fallstricke und Orientierungsunsicherheiten verbunden, die eine dynamische Integration in den Arbeitsmarkt erschweren können.

Junge Menschen am Übergang zur Arbeitswelt

Beratungssituationen in Arbeitsvermittlung und Berufsberatung sind – so die zugrundeliegende Überlegung – geprägt von sozial geteilten Annahmen über Arbeit und eine gelungene Biografie. Sie bilden die Grundlage für individuelle Normalitätserwartungen und den Ausgangspunkt für Zielsetzungen und Handlungsstrategien (vgl. MOSCOVICI 1988).

In Deutschland sind Annahmen zu »guter Arbeit« in der Figur des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses begründet, also einer sozialversicherungspflichtigen, unbefristeten Vollzeitwerbstätigkeit, der eine berufliche Ausbildung vorausgegangen ist (vgl. JÜRGENS 2010). Das Normalarbeitsverhältnis und die daraus hervorgegangene Normalbiografie schafften »einen Maßstab für das richtig gelebte (Erwerbs-)Leben, aber damit auch für das falsche« (KOHLI 2003, S. 528).

Die Rolle von Gatekeepern

Arbeitsvermittler/-innen in Jobcenter und Berufsberater/-innen der Arbeitsagenturen haben bei der Ver- und Aushandlung von Annahmen zu »normaler Arbeit« eine besondere Position inne. Am Übergang Schule und Beruf übernehmen sie die Rolle von Gatekeepern, die über die »Gewährung und Nicht-Gewährung von Statuskontinuität[en]« (STRUCK 2001, S. 31) urteilen und Anliegen und Lebensentwürfe der jungen Menschen bewerten. Sie entscheiden beispielweise über den Zugang zu Fördermöglichkeiten, führen eine Vorauswahl hinsichtlich einer beruflichen Passung durch und definieren gegebenenfalls, wer noch nicht bereit für den Arbeitsmarkt ist. Die Entschei-

dungen der Fachkräfte sind dabei nicht nur durch die institutionellen Rahmenbedingungen beispielsweise in Form der Rechtsgrundlagen des SGB II, SGB III oder SGB VIII geprägt, sondern auch durch die individuellen und in der eigenen Biografie verankerten Normalitätsannahmen zu Arbeit (schematisch dargestellt in der Abb.).

Forschungsdesign

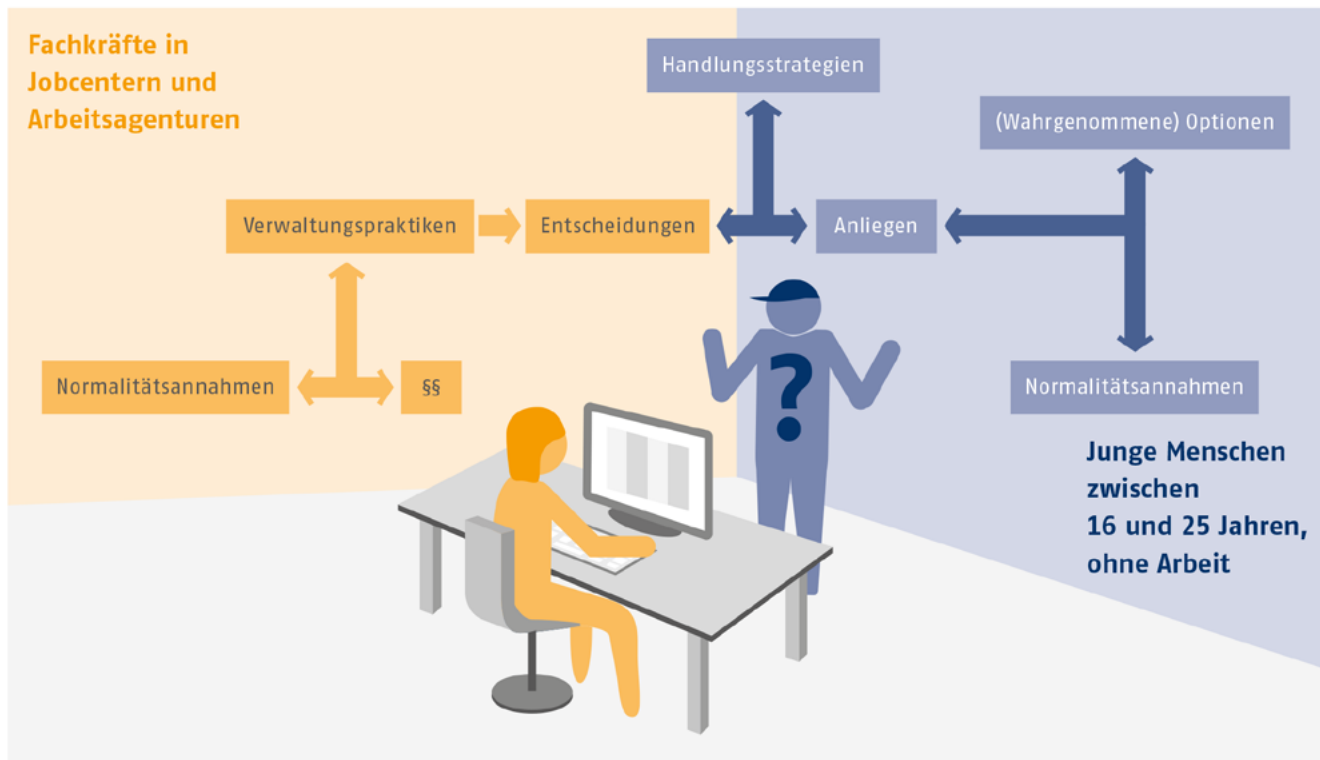
Vorgelegt werden Ergebnisse eines laufenden und vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales finanzierten Forschungsprojekts »normal arbeiten«, das an der Universität Kassel durchgeführt wird¹. Gewählt wurde ein qualitatives Forschungsdesign, bestehend aus einer Methodentriangulation aus biografischen Interviews mit jungen Menschen, die zum Zeitpunkt des Interviews mindestens sechs Monate in Arbeitslosigkeit waren, sowie Experteninterviews mit Arbeitsvermittlerinnen und -vermittlern in Jobcentern sowie Berufsberaterinnen und -beratern in Arbeitsagenturen.

Insgesamt wurden 28 Experteninterviews erhoben. Die erhobenen Interviews wurden nach dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung ausgewählt und mittels der komparativen Analyse der Grounded Theory ausgewertet (vgl. GLASER 2010).

¹ »Normalitätsannahmen zu Arbeit und Beruf bei jungen Klienten sowie ihrem sozialstaatlichen Gegenüber«, UTE CLEMENT, THERESIA HÖYNECK, SINA SCHADOW, SANDRINA HURLER, Laufzeit: 06/2019–11/2022, gefördert durch: BMAS, FIS – Fördernetzwerk interdisziplinäre Sozialpolitikforschung.

Abbildung

Handeln und Normalitätsannahmen



Drei Strategien von Orientierungsarbeit bei Gatekeepern

Nach zwölf ausgewerteten Experteninterviews stellte sich bereits eine theoretische Sättigung des Materials ein. Deutlich wurden drei gut voneinander unterscheidbare Typen des Umgangs mit jungen Menschen und ihren Vorstellungen von Arbeit und Beruf.

»Wofür steht man nachts auf, was ist so richtig geil« – Arbeit als Selbstverwirklichung

Beim ersten Typus ist Arbeit mit der Perspektive der Selbstverwirklichung verknüpft. Suchstrategien nach der »passenden Arbeit« richten sich nach innen und auf Emotionen, denen eine hohe Authentizität unterstellt wird. Die eigenen Erwerbskarrieren dieses Typs zeichnen sich in unserem Sample durch unsichere und projektformige Beschäftigungsverhältnisse im Übergangssystem aus. Die Befragten waren überwiegend weiblich und verfügten über einen akademischen Abschluss.

Stellvertretend für diesen Typ steht EX01. Für sie geht es in der Arbeit mit den jungen Menschen zunächst darum herauszufinden, »was Spaß macht« (Ex01: 13) und »Das Thema mit dem Kunden zusammen erstmal zu entwickeln, was kann jemand und was möchte der auch, wofür steht er nachts

auf, sage ich oft. Also was ist richtig geil, ne« (EX01: 19) und formuliert damit als Ideal, was sie in ihrer eigenen Biografie bereits erreicht sieht (»meine Leidenschaft liegt in der Arbeit mit den Menschen« [EX01: 13]).

Angehörige dieses Typus sehen sich weniger als Arbeitsvermittler/-in, sondern eher in sozialpädagogischer Funktion, um bei der Bearbeitung persönlicher Problemlagen zu unterstützen.

»Es kommt ganz drauf an erstmal, (...) einen Eindruck von diesen Menschen zu kriegen und seiner Gesamtheit. Und dann guckt man halt (...), was ist eigentlich das Problem und was sind so die Themen. Daran wird eben immer gearbeitet, ne. Und die Erkenntnis bei manchen ist: Nach zwei Jahren wird überhaupt erst der Keller aufgeräumt« (EX01: 290–292).

Die »Themen« sind beispielweise psychische Störungen wie Depression, Suchtproblematiken oder ein schwieriges familiäres Umfeld, die als das »eigentliche Problem« für die Arbeitslosigkeit gedeutet werden. Erwartet wird von den jungen Menschen die Offenlegung ihres inneren Selbst und die therapeutische Bearbeitung der persönlichen Probleme (»den Keller aufräumen«).

Der Vorteil dieser Perspektive liegt darin, dass die Zeit, die junge Arbeitsuchende für berufliche Orientierung und die Suche nach Arbeit beanspruchen, innerhalb des von SGB II vorgegebenen Rahmens großzügig mit dem Verweis

auf Selbstfindungsprozesse legitimiert werden kann.² Die Perspektive der Innenorientierung kann allerdings auch Widersprüche erzeugen.

So wurde ein junger Mann mit Lernbehinderung und Heimaufenthalt erfolgreich in eine Ausbildung als Fleischerfachverkäufer vermittelt. EX01 ist zufrieden »Einfache Arbeit, aber es passte und er aß gerne Wurst (beide lachen)« (EX01: 129). Der junge Mann scheint diese Auffassung allerdings nicht zu teilen »der ist manchmal unzufrieden und ruft mich wieder an und sagt: ›Ay, ich will Lager‹« (EX01: 180). Die Expertin verweist jedoch darauf, dass er sich den Start eines neuen Suchprozesses nicht leisten kann: »kündigen ist nicht so gut, danach drei Monate kein Geld« (EX01: 180). Sie fordert ihn auf, weiter zu arbeiten und hofft, dass er einsehen wird, dass die jetzige Position in seiner Situation die richtige für ihn ist »Dann kriegt er seine Tassen wieder im Schrank [...]. Das ist für den Klasse.« (EX01: 182).

Dabei werden solche Probleme durch die vorherige Innenorientierung sogar evoziert, sind doch Emotionen grundsätzlich eher situationsbezogen und wechselhaft. Die jungen Menschen können sich aufwendige Suchprozesse letztlich nicht leisten und so muss EX01 doch zum Durchhalten auffordern. Dieser Widerspruch birgt allerdings das Risiko des Vertrauensverlusts.

»Ein Leben in Würde« – Arbeit als Frage der Ehre

Für diesen Typus hat Arbeit nicht zwangsläufig etwas mit Selbstfindung zu tun. Arbeit dient vor allem dem Zweck, den eigenen Lebensunterhalt und gegebenenfalls den der Familie sicherzustellen. Eine Orientierung am Normalarbeitsverhältnis und der Normalbiografie dienen als Ankerpunkte für eine gelungene berufliche Orientierung. Die eigenen Erwerbsbiografien entsprechen in der Gruppe der Interviewten dem Ideal einer kontinuierlichen Vollzeitbeschäftigung nach dem erfolgreichen Abschluss einer Berufsausbildung.

EX04 repräsentiert dabei ein Ankerbeispiel für diesen Typus. Für ihn selbst war die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts und dem der Familie maßgebend bei der beruflichen Orientierung. Entsprechend wird dies auch als Ziel für die jungen Menschen formuliert, dabei geht es vorzugsweise um die Integration in eine Berufsausbildung, die als »Königsweg« (EX04: 17) definiert wird und die langfristig in ein »normales« Arbeitsverhältnis münden soll (»Sprich ist im Idealfall sozialversicherungspflichtige Vollzeitarbeit« (EX04: 89)). Dabei wird auf die Schutzmechanismen beruflicher

Arbeit vertraut, die mit dieser Form der Arbeit verbunden sind.

»Wertschöpfende Arbeit [die] Leben, eigenes Leben, Selbstständigkeit auch möglich macht. [...] Das ist für mich Arbeit und im Idealfall [...] das, was wir für Kunden erreicht haben« (EX04: 91).

Ob Arbeit Spaß macht, ist dabei weniger bedeutsam. Es geht darum, über Arbeit einen Beitrag zum Kollektiv zu leisten und so in eine ehrenhafte Position zu gelangen, anstatt »in der sozialen Hängematte zu bleiben, [in der] man sich durchaus arrangieren kann« (EX04: 19).

Bezugspunkt der Beratung wird eine klare Außenorientierung, aus der die Anpassung des Subjekts an die Umwelt als Handlungslogik hervorgeht. Entsprechend versuchen diese Fachkräfte, die jungen Menschen zu formen. Man sieht sich als Mentor/-in, der/die versucht den jungen Menschen die richtigen Verhaltensweisen und Einstellungen für eine gelungene Berufsbiografie zu vermitteln. Dies geht nicht immer reibungslos und ohne Kränkungen der jungen Menschen vonstatten.

Das »ist ein hartes Stück Arbeit. Nach dem ›Ah, hab ich schon gemacht‹, sag ich ›Wo haben sie das denn gemacht?‹ ›Ach damals, Praktikum, in der Schule‹ oder, ›Da habe ich auch schon Bewerbung geschrieben‹, sag ich ›Prima und wohin hat es geführt?‹ [...] Also das ist eine Überzeugungsarbeit« (EX04: 136).

Die Orientierung an Normalarbeitsverhältnissen und Normalbiografie ermöglicht es, Maßstäbe für Erfolge sowie Strategien klar zu definieren (vgl. SCHULZE 2000). Ein kulturell tief verankertes Konstrukt ehrbarer Arbeit stützt diese Vorstellung (vgl. CLEMENT 2012), bedeutet im Umkehrschluss aber auch, dass den jungen Menschen in ihrer aktuellen Situation Ehre tendenziell abgesprochen wird (»soziale Hängematte«, s. o.). Junge Menschen, die ihr – altersgemäß mitunter noch instabiles – Selbstbild schützen wollen, reagieren nicht selten sensibel auf derlei Angriffe und tendieren ihrerseits dazu, Maßstäbe für Anerkennung und Respekt zu setzen. An anderer Stelle haben wir diese Reaktion als Ausbildung einer »Gegenehre« (vgl. CLEMENT 2012) beschrieben, bei der Jugendliche der Ehrdefinition anderer eigene Maßstäbe wie z. B. Kleidung oder eine bestimmte Form des (männlichen) Habitus entgegensetzen. Im Machtkampf der Bezugssysteme *Ehre durch berufliche Arbeit* versus *Gegenehre z. B. durch gehillte Männlichkeit* können sich junge Menschen – durchaus zu eigenem Schaden – den Bemühungen der Fachkräfte entziehen und verweigern.

² Gem. §1 Abs. 2 S. 1 SGB II soll die Grundsicherung für Arbeitsuchende die Eigenverantwortung von Leistungsberechtigten stärken und dazu beitragen, dass sie selbst ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Die Leistungen der Grundsicherung sind gem. §1 Abs. 2 S. 4 SGB II darauf auszurichten, dass die Zeit der Hilfsbedürftigkeit möglichst kurz gehalten werden soll.

»Und dann schaut man, was das System gerne möchte« – Arbeit als Mittel zum Zweck

Für den letzten Typ ist Arbeit auf den Zweck reduziert, Konsum zu ermöglichen. Vorherrschend ist eine pragmatische Perspektive auf Arbeit. Man geht arbeiten, um sich davon etwas leisten zu können. Die eigenen Erwerbsgeschichten bei Angehörigen dieses Typus sind vielfältiger, es finden sich gradlinige, aber auch unstete Beschäftigungskarrieren und Quereinstiege in die Arbeitsvermittlung.

Die pragmatische Perspektive auf Arbeit wird am deutlichsten im Fall von EX08, für die Arbeit ebenfalls eher ein Mittel zum Zweck ist.

»Also [ein gutes Leben] bedeutet für mich eine gewisse Zeit an Freizeit. Eigene Entscheidungen treffen, wie ich meine Freizeit gestalten will. Mir das auch zu leisten, wovon ich vielleicht irgendwie träume oder wo ich drauf hin spare, drauf hinarbeite. Ja, und da irgendwo auch eine gewisse Unabhängigkeit zu haben« (EX08: 78).

Arbeit bekommt damit keinen eigenen, der Arbeit inwohnenden Wert zugesprochen, sondern wird auf die Vergütung reduziert, die die negativen Aspekte von Arbeit kompensieren soll (*»Ist für mich schon auch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis. Aber halt auch das sichere Geld«* [EX08, Pos. 84]). In der Perspektive der Konsumorientierung lassen sich Zugehörigkeit und Anerkennung nicht nur über Arbeit und Beruf, sondern auch durch einen bestimmten Konsumstil erreichen. Entsprechend pragmatisch geht man auch bei der Arbeitsvermittlung vor und orientiert sich an den Vorschlägen des Systems der Arbeitsverwaltung *»und dann gucken wir, was der Kunde herbringt und was unser System gerne möchte«* (EX08: 91). Zwar ist eine Ausbildung wünschenswert, man hat aber auch kein Problem damit, die jungen Menschen in Zeitarbeit oder andere eher ungesicherte Arbeitsverhältnisse zu vermitteln. Der Wegfall der Hilfsbedürftigkeit hat Priorität; *»das muss ja auch nicht der Traumberuf sein, um sag ich mal, normal, zufrieden meine Arbeit ausführen zu müssen«* (EX08: 87).

Das Risiko dieser pragmatischen Orientierung liegt darin, dass die jungen Menschen nicht selten die Erfahrung mit-

bringen, dass Konsum auch ohne Arbeit durchaus möglich ist. In solchen Situationen fehlt den Fachkräften ein gutes Argument, vom Sinn der Arbeit zu überzeugen. Zudem ist die Vermittlung in ungesicherte Arbeitsverhältnisse mit der Gefahr einer Verfestigung prekärer Erwerbssituationen verbunden. Somit kann zwar ein kurzfristiger Wegfall der Hilfsbedürftigkeit erreicht werden, eine langfristige Integration in den Arbeitsmarkt ist jedoch auf diese Art nur bedingt realisierbar.

Normalitätsannahmen und Beratungsstrategien

Deutlich wird, dass Normalitätsannahmen und Beratungsstrategien Bezüge zu eigenen (biografisch verankerten) Erfahrungen aufweisen. Auf dieser Grundlage werden die Anliegen der Jugendlichen verstanden und bewertet. Entsprechen die Vorstellungen der jungen Menschen nicht denen der Fachkräfte, wird die Asymmetrie der Beratungssituation dazu genutzt, eigene Vorstellungen durchzusetzen. Wir gehen jedoch davon aus, dass es für eine gelingende berufliche Orientierung hilfreich wäre, wenn anschlussfähige Normalitätsannahmen entworfen und verhandelt würden. Anstatt auf eigenen Vorstellungen zu beharren, empfiehlt es sich, fallgerechte Strategien zu entwerfen, die auf den Annahmen der jungen Menschen aufbauen und diese nutzen. Konkrete Hinweise auf Normalitätsannahmen aufseiten der jungen Menschen stehen noch aus. Der aktuelle Stand unseres Projektes bietet zunächst Hinweise für die Reflexion von Beratungsgesprächen und auf mögliche Fallstricke in diesem Kontext, wenn z. B. das Versprechen auf Selbstverwirklichung dann doch zum Gebot des Aus- und Durchhaltens wird oder wenn Ehre zwar als Maßstab gesetzt, eigene Ehre aber aberkannt wird. Problematisch werden solche Widersprüche dann, wenn junge Menschen sie nutzen, um die Fachkräfte gegen sich selbst auszuspielen, oder dazu beitragen, dass sich Orientierungslosigkeit verfestigt. ◀



Infografik von S. 51 zum Download:
www.bwp-zeitschrift.de/g511

LITERATUR

CLEMENT, U.: Ehrbare Berufe für coole Jungs. Wie Ausbildung für schwache Jugendliche gelingen kann. Weinheim und Basel 2012

GLASER, B.: Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung. 3. Aufl. Bern 2010

JÜRGENS, K.: Kompass im gesellschaftlichen Wandel. Zur Kritik am Normalarbeitsverhältnis. In: Zeitschrift für Sozialreform 56 (2010) 4, S. 421–425

KOHLI, M.: Der institutionalisierte Lebenslauf: ein Blick zurück und nach vorn. In: ALLMENDINGER, J. (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicher-

heit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen 2003, S. 525–545

MOSCOWICI, S.: Notes towards a description of social Representations. In: European Journal of Social Psychology 18 (1988), S. 211–250

SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 8. Aufl. Frankfurt am Main 2000

STRUCK, O.: Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf. In: LEISEING, L.; MÜLLER, R.; SCHUMANN, R. (Hrsg.): Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen. Weinheim und München 2001, S. 29–54